

Dietlikon Sandro Varisco hat ein Praktikum bei Peace Brigades Schweiz absolviert und in Nepal Friedensarbeit geleistet

«Den Frieden fördert die Kraft im Innern»

Der angehende Jurist Sandro Varisco hat sich nie in Kreisen bewegt, die sich mit Entwicklungshilfe beschäftigen. Weder Studienumfeld, Elternhaus noch Freunde oder ein besonderes Erlebnis prägen sein Interesse an den Menschenrechten. Und doch faszinieren sie ihn – so intensiv und unerklärlich, dass er ein Engagement dafür als Aufgabe empfindet, die ihm in die Wiege gelegt wurde. «Ich will seit je verstehen, was hinter Menschenrechtsverletzungen steht. Wie die grässlichen Taten motiviert sind.» Das bringt ihn zum Studium der Rechtswissenschaften. Er will die Hintergründe von Menschenrechtsverletzungen objektiv betrachten lernen. Nach der Matur und während allen Semesterferien verlässt er das idyllisch gelegene Dietliker Elternhaus und erkundet die Welt. Nicht sonnige Strände oder Sehenswürdigkeiten ziehen ihn an. Er reist entlang von Spuren schwieriger Lebensumstände auf den Philippinen, nach Guatemala, Mexiko, Laos und Indonesien. Nepal erreicht er 2006, unmittelbar vor dem Volksaufstand. Leicht irritiert bemerkt er, es als Chance zu empfinden, so nah am Puls eines Konflikts zu sein.

Wieder an der Universität Zürich belegt Varisco Internationales Völkerrecht, um sein Interessensgebiet besser zu erkunden. Auch Vorlesungen am Graduate Institute Geneva führen ihn näher ans Thema heran. In der Studienberatung erhält er die Adresse von Peace Brigades International (PBI). Dort, am Geschäftsitz der Sektion Schweiz in Bern ist ein Praktikum möglich. Vier Monaten dauert der Einblick in die Friedensarbeit. Sein schon im Wandel begriffenes Bild der Menschenrechte wird dabei noch differenzierter. «Ich begriff die Rolle der lokalen Bevölkerung und der Betroffenen.» Auslandsaufenthalte und Weiterbildungen in den Bereichen Politik und Soziologie führen zur endgültigen Überwindung des anfänglich stark im Vordergrund stehenden Helfersyndroms. «Die Förderung der Menschenrechte verlangt nach nüchternen Analysen. Sie sind nicht gesondert von wirtschaftlichen und politischen Interessen vor Ort zu realisieren.»

Trotzdem ernüchtern ihn einige PBI-Kontakte. Freiwillige erzählen, wie sie Menschenrechtsaktivisten durch ein südamerikanisches Land begleitet haben. Kaum endet ihr Zusammengehen, verschwinden die Menschen – für immer. Variscos Reflex ist nachforschen, hinterfragen, insistieren. Das tut PBI nur bedingt. Es schaut hin, informiert über Geschehnisse ohne zu werten, bietet passive Unterstützung, ist moralische Instanz. Varisco findet das Rezept erst gewöhnungsbedürftig, dann genial. Das PBI-Motto «Making space for Peace» sei eine viel versprechende Haltung gegenüber Menschenrechtsverletzungen. «Es schafft Schutzräume. Darin leben müssen die Betroffenen selbst. Die Kraft für Veränderungen kommt nie von aussen. Sie entsteht im Inneren der Länder.»

Im PBI-Praktikum macht er theoretische Friedensarbeit und lernt Freiwillige kennen. Ist beeindruckt aber auch befremdet von den unterschiedlichen Beweggründen für Hilfseinsätze und findet: «Wer zu stolz ist auf sich, schadet der Sache ebenso, wie Helfer, die sich für andere aufgeben.» Er knüpft für einen Aktivisten aus West-Papua wichtige Kontakte. Mit einem Vertreter der grössten Menschenrechtsorganisation Kathmandu freundet er sich an. Auf Einladung dieses Anwalts reist er nach Nepal, begleitet ein Mediationsprojekt der laufenden Justizreform und eine Studie zur Verbesserung des Kinderstrafrechts.

Neben all dieser Theorie fehlt Sandro Varisco nun noch ein praktischer Feld-einsatz, der in Semesterferien nicht unterzubringen war. Nach einem Genfer Studienjahr will er 2009 in Zürich als Jurist abschliessen. Dann soll ein Jahr als Freiwilliger im Dienste von PBI seinen Blick erneut auf die Menschenrechte fokussieren, um sich danach etwas von der zwingenden Berufung distanzieren zu können. «Ein ganzes Leben einzig der Friedensförderung zu verschreiben, verschleisst. Mich interessiert noch vieles mehr, zum Beispiel die Arbeit bei einer hiesigen Jugendanwaltschaft.»

Barbara Weber-Ruppli



«Das unwahrscheinliche Privileg seine Zukunft frei zu planen wird von vielen unterschätzt. Dabei hängt Entwicklung oft in erster Linie von der Bewältigung der Vergangenheit ab», sagt Sandro Varisco und betont die Wichtigkeit von individuellem Engagement für den Schutz von Menschenrechten. (Bild Balz Murer)

Peace Brigades International Freiwillige verharren gewaltfrei und ohne Parteinahme an Konfliktherden

«Wir spielen die Rolle der Augenzeugen»

Peace Brigades International (PBI) existiert seit 1981. Die Sektion Schweiz ist 25 Jahre alt. Geschäftsführerin und Zürcher SP-Kantonsrätin Sabine Ziegler sagt: «Unsere Kernkompetenz ist da zu sein.»

Barbara Weber-Ruppli

Brigaden sind militärische Einheiten. Warum dieser kriegerische Anstrich für eine Friedensorganisation?

Sabine Ziegler: Vor 27 Jahren verlieh die kämpferische Prägung des Namens unserer Arbeit Gewicht. «Peace Brigades» oder «Friedensbrigaden» passte zur Gründungszeit. Ich brauche heute nur noch die Abkürzung: PBI. Peace-Team etwa, wäre mir zu kuschelich. Wer sich für Friedenseinsätze meldet, verpflichtet sich auch unangenehme Zustände durchzuhalten. Ein 5-Sterne-Aufenthalt ist das nicht.

Ist der Einsatz für Frieden ein Kampf?

Manchmal vielleicht ein innerer Kampf, bei dem wir unsere Leute nicht hätscheln können. Wir agieren immer gewaltfrei und defensiv, auch wenn das Gerechtigkeit empfinden nach Einmi-

schung verlangt, dürfen wir nie Partei ergreifen, bleiben stets in der Rolle des Augenzeugen, was nicht leicht ist.

Augenzeuge von was?

Nehmen wir Guatemala. Dort sind etwa 200 000 Menschen dem Genozid zum Opfer gefallen. Witwenorganisationen suchen nach Angehörigen. PBI ist bei den Exhumierungen dabei. Unsere Anwesenheit macht es schwieriger Beweismittel verschwinden zu lassen und die Menschen einzuschüchtern. Anwälte von uns beobachten auch Gerichtsfälle. Und wir informieren Militär, Polizei und Botschaften von unserer Anwesenheit. Aktives und kommuniziertes Hinschauen kann Übergriffe verhindern. Das ist unser Konzept, die Basic-Arbeit.

Wie gefährlich kann das werden?

Seit es PBI gibt, waren insgesamt 1700 Menschen im Einsatz und es gab weder Entführungen noch einen einzigen Todesfall. Die wenigen Gewaltübergriffe waren selten politisch, sonder eigentlich immer kriminell motiviert. Wir haben ein hervorragendes Sicherheitsdispositiv. Aber natürlich sind wir in Risikogebieten tätig.

Wie sieht das Sicherheitsdispositiv aus?

Wir bereiten jeden Einsatz mit umfassenden Analysen zur Sicherheitslage

Sabine Ziegler:
«Wir ergreifen nicht das Wort für die Hilferufenden, sondern für die Menschenrechte.»



vor. Während dem Einsatz sind unsere Leute immer zu zweit unterwegs und mit spezieller Kleidung gekennzeichnet. Dazu haben wir fixe und regelmässige Meldezeiten. Hören wir dann nichts, leiten wir sofort erste Schritte ein und melden uns bei Regierung und Polizei der Länder, die ja über unser «Da-sein» vorgängig auch schon informiert wurden.

Die PBI aber selten gerufen haben?

Es stimmt, dass wir oft für Menschen tätig sind, die sich im eigenen Land bedroht fühlen. Wir kommen aber nur, wenn wir angefragt werden. In Kolumbien «bewachen» wir zur Zeit eine 700-köpfige Friedensgemeinde. Sie rief uns, weil diese Leute in einem Klima der Gewalt unbehelligt einen neuen Lebensstil ausprobieren wollen.

Dabei schauen sie zu?

Wir ergreifen nie das Wort für die Hilferufenden, sondern nur für die Menschenrechte. Wir benennen keine Täter. Aber wir coachen Bauern, Witwen und Anwälte, damit sie sich selbst verteidigen können und rechtliches Gehör erhalten. Wir machen in diesem Sinn viel Bildungsarbeit. In West-Papua sind wir

dank unserer defensiven Haltung das einzige internationale «Hilfswerk».

Wer eignet sich für Friedensarbeit?

Die schulische Ausbildung ist egal, mit Ausnahme der Sprache: Englisch oder Spanisch sind unabdingbar. Dazu braucht es eine gewisse Fitness, persönliche Reife, psychische Stabilität und es ist von Vorteil, sich abgrenzen zu können. Was wir gar nicht brauchen können, sind Fanatiker auf dem Helfertrip.

Aus welchen Bevölkerungsschichten kommen die meisten Freiwilligen?

Oft sind es Studenten bis 30, die für eine spätere Laufbahn in Hilfswerken oder als Diplomaten Feldpraxis brauchen. Auch kommen Menschen aus der Mitte des Berufsprozesses, die sich eine «Auszeit» gönnen. Und «Graue Panther», die nach der Pensionierung noch einmal etwas Neues versuchen und nicht am Finanziellen hängen.

Wie sieht es mit den Finanzen aus?

PBI bezahlt den Freiwilligen die Reise, Kost, Logis und ein Taschengeld von etwa 200 US-Dollar monatlich. Wer sehr abgelegen stationiert ist, dem werden Ferienflüge in die Heimat finanziert.

Was hat PBI in 27 Jahren bewirkt?

Vielleicht lässt sich das am Besten an unseren Auszeichnungen abschätzen. 2001 haben wir den wichtigsten Menschenrechtspreis gewonnen. Und wir waren schon mehrmals für den Friedensnobelpreis nominiert.

Neutraler Kampf für den Frieden

1981 von indischen Gruppierungen um Gandhi und christlich motivierten Quäkern aus den USA gegründet, ist PBI heute die führende Organisation für unbewaffnete Schutzbegleitung und Menschenrechtsbeobachtung in Konfliktgebieten. Sie steht für den Schutz der Menschenrechte und die Förderung gewaltfreier Konfliktbearbeitung ein. Internationale Freiwilligenteams begleiten bedrohte Menschen, Organisationen und Gemeinschaften, die sich für die Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen. PBI ist von 16 Ländern aus in Mexiko, Kolumbien, Guatemala, Nepal und Indonesien tätig. 1700 Menschen aus 30 Nationen standen in 27 Jahren des Bestehens für PBI im Einsatz, zurzeit 80. Für PBI Schweiz waren in 25 Jahren 70 Freiwillige tätig, momentan 9. Die Schweizer Sektion ist strategischer Partner des Departements für auswärtige Angelegenheiten.

Anwärter, welche die Mindestanforderungen erfüllen, besuchen ein dreitägiges Trainingslager. Dort erhalten sie Grundlagenwissen über die in Frage kommenden Länder. Es folgt ein stündiges Telefoninterview. Wer so weit kommt, absolviert ein zehntägiges Ländertraining, bereits innerhalb der Gruppe, die gemeinsam zum Einsatz kommt. Das Zusammenleben kann sehr eng und in abgelegenen Gebieten sein. Die Verpflichtung für ein Jahr ist Voraussetzung. (bwr) www.peacebrigades.ch oder www.zuonline.ch